

Neue Architektur in Basel

Autor(en): Ulrike Zophoniasson

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2011

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/e15b8e11-0075-4abe-9148-d84265451633>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

NEUE ARCHITEKTUR IN BASEL

Jeder bauliche Eingriff verwandelt Bild und Wahrnehmung des Gesamten. Manchmal geschieht dies fast unmerklich wie in der Elisabethenanlage: 2008 wurde der kleine Park zwischen Bahnhof und Zentrum umgestaltet. Wachgeküsst hat ihn jedoch erst die Umwandlung des «Totehüsi» in das «Caffè Kultur Bar Zum Kuss» im letzten Sommer. Die Architekten Christ & Gantenbein räumten die ehemalige Friedhofskapelle innen und aussen frei und öffneten das Haus zum Park. Tagsüber kann man dort im Sommer draussen sitzen, abends lädt die Bar auf dem Heimweg zum «Boxenstopp» ein, nachts wacht das grosse, kreisrunde Fenster über die Anlage – jetzt ist sie ein gefasster Stadtraum.

Das Schwerpunktprogramm «Stadtentwicklung Basel Nord» wurde Ende 2010 abgeschlossen. Nun muss sich zeigen, ob der Funke überspringt. Wie empfindlich die Reaktionen sein können, wenn «Entwicklung» mit der Abbruchbirne geschieht,

bewies im Sommer 2011 das Beispiel Wasserstrasse. Zeitgleich entstand an der Lothringerstrasse ein Neubau, der mühelos akzeptiert wurde: Wie ein Möbel schiebt sich das von Architekt Urs Gramelsbacher entworfene Haus in eine sieben Meter breite Lücke im Blockrand und schliesst diese so selbstverständlich, dass man seine Andersartigkeit kaum wahrnimmt. Denn Materialisierung, Nutzung, Sprache wirken, als habe «Basel Nord» da ein erstes «Rhizom» gebildet.

An der St. Johannis-Vorstadt nahm im September der Ackermannshof seinen Betrieb auf. Dort war im vorigen Jahrhundert unter anderem die Volksdruckerei zu Hause. LOST Architekten räumten den verschachtelten Komplex auf und gaben ihm eine neue Ordnung. Nun gruppieren sich achthundert Jahre Bau- und Nutzungsgeschichte fein säuberlich aufgereiht um einen «Wegraum» mit zwei Höfen, der von der Strasse tief in das Areal hineinführt. Res-

restaurant, Saal, Studios, Büros etc. sind über diesen Raum erschlossen, der zugleich Treffpunkt ist. Dies entspricht dem neuen Konzept, das «Haus zu öffnen für ein interdisziplinäres Zusammenspiel von Alltagskultur, Philosophie, Kunst, Musik, Architektur und Wissenschaft». Geht die Rechnung auf, könnte der Ort als Relaisstation das St. Johann-Quartier ans Zentrum heranzuführen und dieses zugleich nach Norden ausweiten.

Auch im Hafanareal rumort es. Im Sommer 2011 gesellte sich zu den dort fröhlich wuchernden «Pionierpflanzen» eine bisher rare Spezies: Stump & Schibli Architekten setzten einem schmalen Werkstattgebäude am Ostquai eine silbrig schimmernde Holzhaube auf mit Platz für eine Viereinhalb-Zimmer-Wohnung und zwei Terrassen. Nun lebt hier eine Familie. Abseits? Per Velo ist man in fünfzehn Minuten im Zentrum. Und überhaupt – wo ist das Zentrum? Im trinationalen Stadtraum genau da.

Die Fortführung der Tramlinie 8 bis Weil am Rhein im kommenden Jahr wird nicht nur diesen nördlichsten Hafanbereich leichter erreichbar machen, sondern auch den neuen «Densa Park», der mit zwei kompakten, sechsgeschossigen Baukörpern die Wohnnutzungen östlich der Kleinhünigeranlage bis zum Stücki-Gelände weiterzieht. Luca Selva Architekten entwickelten aus der vorgefundenen fragmentierten Struktur ein L-förmiges Strassenhaus (Neuhausstrasse) und ein S-förmiges Gartenhaus (Salmenweg) für fast hundert, in Grundriss und Grösse höchst unterschiedliche Wohnungen. Differenziert gestaltete Aussenräume und Wohnungen mit grossen Fenstern, tiefen Loggien, hohen Räumen kompensieren die Dichte.

Weitere hundert Wohnungen sind im Gundeldinger Quartier bezugsbereit. Dort ist die erste Etappe des «Südparks» realisiert, mit dem die SBB die nordseitig vollzogene Urbanisierung ihres Bahnanreals fortführt.

Für die zweite Etappe, ein Hochhaus westlich der Passerelle, wurde im vergangenen Herbst die generelle Baueingabe eingereicht. Architekten für beide Baufelder sind Herzog & de Meuron.

Mit diesen Grossprojekten soll auch das Quartier «hinter dem Bahnhof» an die Stadt angebunden werden. Doch da blieb in der langen Planungsphase beim ersten Neubau wohl manches auf der Strecke: das durchlässige Erdgeschoss zum Beispiel, das dem Gundeli einen kleinen Grünraum beschert hätte. Dieser musste für einen Supermarkt nach oben ausweichen und steht nun ausschliesslich der Mieterschaft offen, welche sich auf zwei Organisationen beschränkt: die Kantonalbank, die hier unter anderem ihr Handelszentrum betreibt, und die Atlas Stiftung, die alle Wohnungen in eine neue «Seniorenresidenz» integriert. Nicht zuletzt die Fassaden: Sie sind mit ihren unzähligen Fenstern und Fensterchen zweifellos ein Hingucker – doch wer käme noch auf die Idee, dass sie einmal mit der Vielfalt ihrer von historischen Formen inspirierten Öffnungen das «Gedächtnis» des Quartiers sein wollten?

Geblieben ist die optische Überwindung der Geleise und damit die Chance, das Bahngelände einmal als eigenen Stadtteil wahrzunehmen. Für einen Anschluss dieser «Bahnstadt» an die City könnte das reaktivierte Markthallenareal sorgen. Die mit der Gesamtkoordination betrauten Blaser Architekten setzten dafür auf dichte Nutzungsvielfalt: Herz des Areals ist die denkmalgeschützte Kuppelhalle, die nach ihrer Sanierung und der Freilegung des Eingangsbereichs an der Viaduktstrasse wieder kraftvoll Präsenz markiert. Innen ist sie mit Läden und Gastronomiebetrieben, die sich um eine über tausend Quadratmeter grosse «Allmend» gruppieren, nun öffentlich zugänglich. Mit weiteren Angeboten in der «Säulenhalle» darunter, Büros und Dienstleistungsbetrieben in den Randbau-



Faltdach von Herzog & de Meuron und Sonnensegel: der neue Eingang zum Museum der Kulturen in der Eröffnungswoche

Neubau von Urs Gramelsbacher an der Lothringerstrasse



Wohnung am Ostquai von Stump & Schibli Architekten

Wohnhochhaus von Diener & Diener Architekten am Steinertorberg



«Zum Kuss» in der Elisabethenanlage, umgebaut von Christ & Gantenbein

ten und einem neuen Hochhaus zum Wohnen am Steinentorberg ist das Areal jetzt selbst wie eine kleine Stadt organisiert – die sich dazu über zwei neue Zugänge zur City öffnet: ebenerdig in die Säulenhalle oder über eine neue Kaskadentreppe in den Kuppelraum.

Dazwischen dockt der von Diener & Diener konzipierte Turm an, der auf zwölf Geschossen fünfundvierzig Wohnungen bietet und neben der Belebung des Areals auch gesamtstädtisch wichtige Funktionen übernimmt: Denn er befreit den Steinentorberg aus dessen Aschenputtel-Dasein, führt die Bereiche auf beiden Seiten der Markthallenbrücke visuell zusammen und wirkt als Leuchtturm, der über den Heuwaage-Viadukt hinweg in die City ausstrahlt.

Roche und Messe setzen derzeit mit Grossprojekten an den Grenzen des Wettsteinquartiers zum Massstabssprung an; gleichzeitig wird hier aber auch gut und gern gewohnt. Zwei Neubauten der Alterssiedlung im Wettsteinpark tragen den demografischen Gegebenheiten Rechnung und testen dafür eine neue Strategie: Die zwanzig Wohnungen im fünfgeschossigen Haus an der Wettsteinallee sind so konzipiert, dass man darin möglichst lange selbstbestimmt leben kann. Dafür offeriert ein zweiter, dreigeschossiger Riegel an der Rheinfelderstrasse ein breites Spektrum an Angeboten zur geistigen und körperlichen Fitness. Diese stehen auch dem Quartier offen und unterstützen so die interne wie externe Vernetzung. Dem entsprechend lassen sich die beiden Baukörper als eigenständige Teile lesen, als Ensemble und als Erweiterung der Gesamtanlage. Mit Jessen + Vollenweider gibt damit das Architekturbüro seinen Einstand in Basel, nach dessen Plänen demnächst das Areal des alten Kinderspitals bebaut wird.

Unweit davon erweitert ein Neubau das Angebot des bürgerlichen Waisenhauses:

Die bisher im öffentlichen Laienbereich der historischen Klosteranlage untergebrachte «Durchgangsgruppe» erhielt im Klausurteil ein neues Zuhause. Amrein + Giger Architekten entwarfen für sie ein zweigeschossiges Holzhaus, das mit Gemeinschaftsräumen unten, Schlafzimmern oben und fester Verankerung im Kontext eine geschützte, familienähnliche Situation schafft. Zugleich bewegt man sich dank dieser Entflechtung der Nutzungen nun innerhalb der Anlage sicherer.

Jede Zeit hat ihr eigenes Kulturverständnis und schafft sich die entsprechenden Bilder. Auch historisch so bedeutsame Orte wie der Münsterplatz werden immer wieder neu interpretiert. Aktuell gilt dies für die Pflästerung, die im Sommer fertig sein soll, wie für die bauliche Einfassung, zu der seit letztem Herbst auch das Museum der Kulturen mit neuem Eingang zählt. Bislang teilte sich das MKB diesen mit dem Naturhistorischen Museum im Berri-Bau an der Augustiner-gasse – einem klassizistischen Monumentalbau, der 1917 am Schürhof für die Ethnologische Sammlung einen ebenfalls grossen, neoklassizistischen Anbau erhielt. Die von Herzog & de Meuron konzipierte, zweite Erweiterung macht hier aus der Not eine Tugend: Statt den Hof noch einmal zu verkleinern, schaffen die Architekten im dicht bebauten Areal Platz. Der Zugang wurde vor dem bestehenden Bau abgesenkt, womit das Haus im Sockel einen repräsentativen Eingangsbereich erhielt. Die drei Geschosse darüber wurden für Ausstellungsflächen freigeräumt und diese unter einem mächtigen, dunkel schillernden, heftig gefalteten Dach erweitert. Von dessen grosser Auskrugung ranken Pflanzen hinunter in die rundum begrünte Vorzone. Dies beschert dem Haus eine kraftvolle Identität – und dem Münsterplatz einen neuen Seitenhof mit ganz eigener Ausstrahlung.